

Arbeitsgemeinschaft für Natur- und Umweltschutz Amberggau e.V.

Report 2/26



Es wird immer wärmer: Sommerhitze und Dürre setzen unseren Schutzgebieten zu

Der Sommer 2026 zeigte sich in unserem Raum mit ungewöhnlicher, andauernder, oftmals extremer Hitze von bis zu 38°C und einer ausgeprägten Dürrephase.

Obwohl wir hier das Glück hatten, den ein oder anderen relativ ergiebigen Regen ohne echte Unwetter abzubekommen, setzte die über die letzten Jahre immer wieder auftretende Sommerdürre unseren Schutzgebieten und hier den Obstbaumbeständen erheblich zu.

Bereits der Winter brachte nicht viel Nässe mit sich, so dass der Start in das Frühjahr mit recht trockenen Bodenverhältnissen begann.

In der ersten Maihälfte gab es noch einmal etwas größere Regenmengen, die in dieser Vegetationsphase sehr günstig waren; auch im Hinblick auf die Ährenentwicklung in den landwirtschaftlichen Kulturen.

Bald aber setzte die erste fast niederschlagsfreie Phase ein, wenn auch noch bei normalen Temperaturen.

Der Juni brachte dann eine Hitze – und Dürreperiode, die in ihrer Intensität zu diesem Zeitpunkt vollkommen außergewöhnlich war. Hatte die Pflanzenwelt noch vom Mairegen profitiert, so kippte



Unser Schutzgebiet „Ilder Dreisch“ im August 2026: Extreme Hitze und Trockenheit der letzten Jahre haben einem Teil der Obstbäume schwer zugesetzt

es jetzt ins Gegenteil! Das Gras in vielen unserer Schutzgebiete verdorrte zu Stroh, bevor die Samen richtig ausgereift waren. Die Landwirte stellten dies auch in einigen Regionen auf verschiedenen Standorten in ihren Getreidekulturen fest. Vor Ende der Milchreife trockneten die Körner ein und lieferten z.T. kaum noch die Qualität, die für Back – Getreide gefordert wird.

In unserem Schutzgebiet am Ilder Dreisch konnte man das Eintrocknen der bis dahin frohwüchsigen Gräser gut verfolgen. Es verdorrte schneller, als es das

„Harzer Rote Höhenvieh“ von Jens Lütge auf seinen Weidefläche um und auf dem Ilder Dreisch abgrasen konnte.

Auch einige unserer neue gepflanzten Obstbäume könnten die Dürre nicht überstanden haben. Die bereits viele Jahrzehnte alten Kirschbäume wurden auch deutlich in Mitleidenschaft gezogen, wobei hier auch eine Überalterung zum Tragen kommt. Nun ist erst einmal guter Rat und guter Baum teuer...

Wie wollen wir weiter vorgehen?

(G.F.Jörn)

Über den Umgang mit Künstlicher Intelligenz (KI)

Eine neue Zeit, neue Möglichkeiten?

Auf den folgenden beiden Seiten dieser Ausgabe befinden sich zwei Grafiken, die mithilfe von KI (künstlicher Intelligenz) erstellt wurden.

Dies sollte eine seltene Ausnahme sein, bei der ganz klare rote Linien gezogen werden müssen:

- Fotos müssen zu 100 % echt sein. Es muss genau das abgebildet sein, was draußen in der Natur passiert – niemals dürfen KI-generierte Fotos genutzt werden.
- KI-Inhalte wie z.B. Texte oder symbolische Grafiken dürfen nur zur Hilfe genommen werden, wenn das Wissen da ist, um das Ergebnis auf fachliche Richtigkeit

zu kontrollieren. KI macht öfter Fehler als man denkt!

- Jeder Ausnahmefall mit KI-Einsatz muss unbedingt und unmissverständlich gekennzeichnet sein. Viele seriöse Redaktionen machen dies bereits genauso.

Für unseren Report sollten also die gleichen Regeln gelten.

(B. Ohms)

Die neue Garten-(Un)Kultur oder warum der Mähroboter nicht die alleinige Ursache dafür ist

Die aktuelle Diskussion um nächtliche Fahrverbote für Mähroboter greift zu kurz, wenn sie als isoliertes Problem betrachtet wird.

Um die wahre Dimension zu verstehen, muss man den Blick weit über den eigenen Gartenzaun hinaus auf unsere gesamte Landschaft richten. Der Mähroboter ist dabei nicht die Ursache, sondern lediglich das sichtbare Symptom einer fortschreitenden Entfremdung von der Natur.

Das große Sterben vor der Haustür

Unsere Agrarlandschaft leidet bereits seit Jahrzehnten unter einem massiven, wissenschaftlich lückenlos dokumentierten Artensterben. Die Gründe dafür sind menschengemacht und systemisch: Die fortschreitende Intensivierung der Landwirtschaft hat zu riesigen Monokulturen geführt. Der flächendeckende Einsatz von Pestiziden und synthetischen Düngemitteln vernichtet gezielt Wildkräuter und Insekten. Gleichzeitig verschwanden durch die Zusammenlegung von Feldern wichtige Landschaftselemente wie Hecken, Feldraine, Brachflächen und kleine Tümpel. Was bleibt, ist eine größtenteils ausgeräumte Kulturlandschaft – eine ökologische Wüste, in der Vögel, Insekten und Kleinsäuger weder Nahrung noch Unterschlupf finden.

Verschärft wird diese Krise durch die fortschreitende Klimaerwärmung. Steigende Temperaturen, langanhaltende Dürreperioden und das Austrocknen natürlicher Gewässer setzen die ohnehin geschwächten Populationen unter enormen Stress. Hitze und Wassermangel verändern die Lebenszyklen von Pflanzen und Insekten, was die sensiblen Nahrungsketten entkoppelt.

Vom unbewussten Paradies zum grünen Gefängnis

Vor diesem düsteren Hintergrund kam den privaten Gärten bislang eine nicht zu unterschätzende Rolle zu: Sie funktionierten als Zufluchtsorte, Feuchtbiotope und Ersatzlebensräume.

Dabei lohnt sich ein ehrlicher Blick in die Vergangenheit: Frühere Generationen von Gartenbesitzern waren gewiss keine Naturschützer im modernen Sinne. Ihre Gärten waren in erster Linie Nutzgärten, die der Selbstversorgung dienten.

Doch durch diese traditionelle Bewirtschaftung – mit Komposthaufen, Beerensträuchern, Obstbäumen, ungespritzten Gemüsebeeten, krautigen Randstreifen sowie Kleinviehhaltung – waren diese Flächen unbewusst unendlich viel artenreicher als heutige Zier- und Schottergärten.

Dabei ist das Potenzial gewaltig: Die Summe aller Privatgärten in Deutschland ergibt eine Fläche, die größer ist als alle Naturschutzgebiete zusammen. Dieses riesige, engmaschige Netzwerk könnte ein mächtiger Rettungsanker für einen Teil unserer bedrohten Artenvielfalt sein. Doch es steht zu befürchten, dass nun auch diese letzten Rückzugsorte im Rekordtempo verarmen. Wenn unsere privaten Grünflächen den Trend der Agrarlandschaft kopieren, bricht das ohnehin schon fragile Fundament unserer Biodiversität endgültig zusammen. Ohne das grüne Netzwerk der Gärten verlieren unzählige Arten ihren Lebensraum, die Möglichkeit zur Wanderung und zum genetischen Austausch.

Die Industrialisierung der Gärten



Ökologisch toter Garten, steril, robotergerecht und leicht zu pflegen. So verspricht es uns die Werbung. Für viele Arten bedeutet das den Verlust ihrer Lebensgrundlage. (Grafik: KI-Generiert)

Warum tun wir unseren Oasen das an? Es ist verständlich, dass die heutige, hektische Arbeitswelt den Menschen kaum noch Zeit und Energie lässt, um sich intensiver mit dem zu beschäftigen, was im eigenen Garten überhaupt lebt und von ihm abhängig ist. Dieser chronische Zeitmangel ist sicherlich ein Grund dafür, warum automatisierte Lösungen so attraktiv wirken. Gleichzeitig beklagt die Wissen-

schaft seit Jahren ein zunehmendes Defizit bei der Artenkenntnis und dem ökologischen Verständnis in der Gesellschaft. Wo das Wissen über grundlegende Zusammenhänge schwindet, verliert auch der Verlust der Vielfalt seinen Schrecken – und die sterile Ordnung wird fälschlicherweise als Ideal wahrgenommen.

Genau hier greifen die allgegenwärtigen Werbeversprechen der Industrie. Sie suggerieren ununterbrochen, dass Natur im Wohnumfeld vor allem gebändigt, kontrolliert und gesäubert werden muss.

Das wirtschaftliche Ziel dahinter ist klar: Es gilt, einen riesigen Fuhrpark an Geräten an den Mann oder die Frau zu bringen, um im Garten auch noch den allerletzten Winkel rigoros keimfrei zu bekommen. Auch ganz ohne Mähroboter greift dieser Hang zum vermeintlich „sauberen“ Garten immer mehr um sich.

In diesem Zusammenhang zeigt sich die vollautomatische Pflege als Symbol dieses Wandels hin zur totalen Sterilität. Die Werbung verspricht das perfekte Idyll: einen mühelos gepflegten Teppichrasen rund um die Uhr, der maximale Freizeit garantiert. Es ist dieser

technisierte Ordnungs- und Sauberkeitswahn, der für die Garten-Natur eine Katastrophe bedeutet. Da Flächen permanent kurzgehalten werden, verschwindet alles, was blühen möchte. Gleichzeitig heizen sich diese extrem kurzen, kahlen Rasenflächen unter der intensiven Sommersonne extrem auf und bieten keinerlei kühlenden Schatten oder Feuchtigkeit mehr.

Solche monotonen Flächen – im-

mer öfter lückenlos von bodentiefen Plastik- oder Doppelstabmattenzäunen umgeben und flankiert von exotischen Koniferen statt einheimischen Gehölzen – liegen im Trend. In diesen grünen Gefängnissen kann zum Beispiel ein Igel von vornherein nicht mehr überleben, weil jegliche Biotopvernetzung gekappt ist. Der Roboter automatisiert und beschleunigt letztlich nur eine biologische Verarmung, die viele Gartenbesitzer fälschlicherweise als erstrebenswerten Zustand begreifen.

Besonders kritisch wirkt sich diese Technisierung in den Dämmerungs- und Nachtstunden aus. Durch nächtliche Fahrten leiden keineswegs nur Igel, die sich bei Gefahr schutzlos zusammenrollen und dann grausam verstümmelt werden. Die Klingen treffen in der Dunkelheit ein breites, oft völlig übersehenes Spektrum an Lebewesen: von Kröten und Molchen auf ihren Wanderungen über Blindschleichen bis hin zu nachtaktiven Insekten, die im Gras Schutz suchen. Ein gesetzliches Nachtfahrverbot für diese Geräte ist daher keine Schikane, sondern ein erster kleiner Schritt, um dem generellen Trend der Naturverdrängung in den Gärten Einhalt zu gebieten.

Mut zur Vielfalt



Der gleiche Garten wie links: Ökologisch aufgewertet mit Naturteich, Insektenhotel, Blührasen und Blühinseln. Die Artenvielfalt ist hier um ein vielfaches größer. Dies ließe sich auch trotz des teilweisen Einsatz eines Mähroboters realisieren, aufgrund der ökologischen Nachteile wäre es dennoch besser, ganz auf ihn zu verzichten. (Grafik: KI-Generiert)

Artenschutz im eigenen Garten verlangt dabei keineswegs nach totalem Chaos, sondern lässt sich mit etwas gutem Willen und ökologischem Verständnis sogar mit moderner Technik vereinbaren. Es braucht nur ein bisschen Mut zur Vielfalt und die Bereitschaft, den Garten wieder als Lebensraum zu begreifen. Mit dem fundierten öko-

logischen Wissen von heute hätten wir eigentlich die Chance (und angesichts des immer drastischeren Artensterbens vielleicht sogar die Verantwortung), die verloren gegangene Vielfalt in unseren Gärten wenigstens ansatzweise wieder herzustellen.

Wer nicht auf technische Helfer verzichten möchte, sie aber bewusst und verantwortungsvoll im Sinne des Artenschutzes einsetzt, leistet ebenfalls einen wichtigen Beitrag.

Beispiel Mähroboter: Moderne Geräte können heute weit mehr, als nur stumpf jede Grünfläche kurzzuhalten. Durch präzise Zonensteuerung, satellitengestützte Navigation und smarte Programmierung ist die Technik längst in der Lage, aktiv Blührasen und wilde Blühinseln im Garten zu schaffen und gezielt auszusparen, sowie weniger oder höher zu mähen.

Man muss sich als Gartenbesitzer nur auf die Thematik einlassen und die digitalen Möglichkeiten gezielt für die Natur konfigurieren. Feste Ruhezeiten von der Abend- bis zur Morgendäm-

Vorbilder gesucht

Dass hierbei auch die öffentliche Hand eine Schlüsselrolle einnimmt, zeigt sich direkt vor unserer Haustür. Auf öffentlichen Grünflächen wird oft noch nach starren Zeitplänen gemäht und gemulcht, anstatt den Bewuchs für mehr Biodiversität naturnah zu managen. Selbst in sommerlichen Dürrephasen ließ sich beobachten, dass Hangflächen aufgrund des starren Fristenplans radikal rasiert wurden, obwohl witterungsbedingt überhaupt nichts zu mähen war. Der Schnitt war stellenweise so tief, dass der Hang danach fast keinen Bewuchs mehr aufwies.



Dieser Hang an der Bundesstraße 243 in Bornum wird in viel zu kurzen Abständen totgemäht. Selbst dann, wenn es gar nichts zu mähen gibt, wird regelmäßig nach Zeitplan darübergegangen. Ein Mähroboter könnte das nicht „besser“ machen.

Hier liegt aber auch eine große Chance: Würden Kommunen und Pflegebetriebe mit gutem Beispiel vorangehen und zeigen, wie ein modernes, an die Artenbedürfnisse und an klimatische Anforderungen angepasstes Grünflächenmanagement aussieht, schafften sie wertvolle Anschauungsräume. Einige Kommunen gehen hier bereits mit gutem Beispiel voran.

Ein bewusster Umgang mit dem öffentlichen Grün als Vorbild kann die Bürger inspirieren und genau die Einstellung wecken, die wir für den Erhalt unserer heimischen Artenvielfalt so dringend benötigen.

Anmerkung

Mangels öffentlich zugänglicher Vergleichsfotos (vorher/ nachher) wurden die beiden Garten-Illustrationen im Text durch künstliche Intelligenz (KI) erstellt. Verwendet wurde dafür Google Gemini.

Die Aufgabe war es, einen Garten

- A) nach dem Vorbild darzustellen, wie ihn die Werbung durch Einsatz aller möglichen technischen Hilfsmittel verspricht und*
- B) den gleichen Garten **trotz bewusstem Einsatz solcher Geräte** ökologischer zu gestalten, ohne das allgemeine „Ordnungsempfinden“ allzu sehr zu gefährden.*

(B. Ohms)

Einladung zur Jahreshauptversammlung 2027

Liebe Vereinsmitglieder,
liebe Freunde des Vereins,
unsere nächste Jahreshauptversammlung findet am Freitag, den 22. Januar 2027, um 19.00 Uhr im Gasthaus „Zur Linde“ in Mahlum statt. Eine weitere schriftliche Einladung erfolgt nicht.

Ich lade Sie daher hiermit schon heute ganz herzlich ein und würde mich sehr freuen, Sie an diesem Abend begrüßen zu können.

Tagesordnung:

1. Begrüßung, Feststellung der ordnungsgemäßen Einladung, der Beschlussfähigkeit und der

Zahl der Stimmberechtigten

2. Genehmigung der Niederschrift der Jahreshauptversammlung vom 23. Januar 2026
3. Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden und Bericht der Kassenführerin mit Aussprache
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Entlastung des Vorstandes
6. Wahl des Vorstandes
 - der/ des Vorsitzenden
 - der Kassenführerin oder des Kassenführers
 - der Schriftführerin oder des Schriftführers

- der/ des stellvertretenden Vorsitzenden (Außerordentlich)

7. Wahl einer Kassenprüferin oder eines Kassenprüfers
 8. Grußworte der Gäste
 9. Verschiedenes
 10. Anfragen und Anregungen
- Anträge zur Tagesordnung können bis zum 10. Januar 2027 beim Vorstand eingereicht werden.

Über zahlreiches Erscheinen würde ich mich freuen.

Mit freundlichen Grüßen
Gerhard F. Jörn, Vorsitzender

Unsere Vogelwelt im Ambergau im Jahre 2026 – und was mir so auffiel...

Erschreckend war für mich die stark rückläufige Zahl der Vögel in der freien Landschaft.

Nur wenige und auch nur kleine Schwärme von Sperlingen und Finkenvögeln außerhalb der Brutzeit in den Feldmarken.

Dadurch bemerkte ich aber eine gewisse Konstanz der Bestände der Feldlerchen, da diese nicht optisch von Schwarmvögeln überlagert wurden.

Erfreulich ist aber auch die Rückkehr des Schwarzkehlchens als Brutvogel in weite Teile des Ambergaus. Wenn auch nicht in üppiger Anzahl, so ist dies doch eine erfreuliche Wiederauferstehung.

Bis weit in den Mai hinein hielten sich nach meinen Beobachtungen bis zu 4, später nur noch 3 Kraniche im Gebiet der Nette zwischen Königsdahlum und Henneckenrode sowie den Feldmarken von Nette und Söder auf.

Ein offensichtliches Paar zeigte

mehrfach Balzverhalten im Gebiet zwischen Werder und der Schlackenmühle bei Bönningen.

Weißstörche brüteten wieder erfolgreich in Derneburg, Henneckenrode und Königsdahlum.

Eine negative Beobachtung machte ich beim Rotmilan im Bereich Reesberg – Weinberg – Buchberg – Werder. Keines der hier regelmäßigen Brutpaare hat nach meinen Beobachtungen in diesem Jahr Jungvögel aufgezogen. Ich konnte im gesamten Frühjahr, Frühsommer und Sommer keine der eigentlich zahlreichen, typischen Beuteflüge in den Feldmarken und Ortslagen beobachten. Allenfalls mal zur Selbstversorgung der Altvögel. Auch habe ich keinerlei flügge Jungvögel in diesen Gebieten festgestellt. Dies kann ich auch auf die Mäusebussarde ausdehnen. Ich habe den Verdacht eines Zusammenhangs mit den laufenden Planungen zur Errichtung von WEA in den Feldmarken in dieser Gegend. Als vor etli-



Balzende Kraniche in der Nette-Aue

chen Jahren die Gemarkung östlich von Nette schon einmal als möglicher WEA – Standort ausgewiesen wurde, wurde im ersten darauf folgenden Winter ein in Vogelkundlerkreisen seit Jahren gut bekannter Horstbaum des Rotmilans in der sogenannten „Dehne“ kurzerhand umgesägt. Ein Schelm, der Böses dabei denkt. (G.F.Jörn)



Rotmilan auf Beuteflug

Impressum

Arbeitsgemeinschaft für
Natur- und Umweltschutz Ambergau e.V.
31163 Bockenem, Postfach 109,
www.agnatur.de, E-Mail: post@agnatur.de

Vereinskonto:

Sparkasse Hildesheim
(BLZ 25950130) Kto.Nr. 70038222
IBAN: DE14 2595 0130 0070 0382 22
BIC: NOLADE21HIK

Vorsitzender und Redaktion:

Gerhard F. Jörn, Hildesheimer Str. 12,
31167 Bockenem, Tel.: 69 75 85

Gestaltung:

Burkhard Ohms, Bormum am Harz

